

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 48

Artikel: Wunder
Autor: Geilinger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

W U N D E R . . .

Wenn vernebelte Fernen zerdehnen,
Hoffnung sinkt, erlassende Saat,
In entscheidungslosen Stunden der Pflicht,
Grau von Alltag, grau verflacht,
Hebst du die Rechte hoch, ruffst mit Sehnen:
„Trätest du doch aus Türen der Nacht,
Blaubeflügelt, behangen mit Kränzen von Licht,
Herrlichstes Wunder, dauernd bestimmende Tat!“

Und du horchst herum, hast von Wundern gehört,
Vom Brot, das blutet, vom Holz, das weint.
Und dir wird, daß solch Wunder wunderbar scheint,
Allzugrell im feinen Gefüge
Höchster Ordnung, allzulaut.
Doch ob solch Wunder Wahrheit, Lüge;
Wunder haben wir alle geschaut.

Ein Wunder die Rose, die aufgeblüht
Und Duft aus Schrecken der Tiefe sog;
Jeder Falter ein Wunder, der lichtbesprüht
Ein Kuß der Liebe zum Garten flog!
Und die Uhr der Sterne, ihr goldener Kreis,
Und der Wunder Liebste, das Morgenrot,

Und das Auge, das Dunkles und Lichtes weiß
Und geschluchzt ob dem größten Wunder, dem Tod,
Diesem Drang zur Wandlung, der lautlos rührt
In Schöpferstille und größer scheint
Als alle Wunder, die ihr erspürt,
Brot, das blutet, und Holz, das weint.

Denn wenn sich Brot dem Zweifler blutend nährt,
Wenn Schmach aus einem Holzbild Tränen preßt,
So wird zwar lang Verkanntes offenbar:
Jede Beere, die ein Vogel nascht,
Jede Mehre, halb im Spiel erhascht,
Sind ein Opfer an des Lebens Hochaltar:
Herzen aber, bang ob fremder Not,
Augen, die aus Mitleid tränenrot,
Machen gerne neue Wunder wahr.

Wir sind Wunder, dürfen Wunder tun,
Gutes wirken, in der Wandlung ruhn . . .
Viele Wunder sind noch nicht geschehn!
Langsam senkt sich deine Sucherhand!
Du schaust ruhig weit ins Nebelland
Und du weißt darüber tausend Sterne gehn. Max Geißinger

D a s B a d

Ich hatte einen naßkalten November-Nachmittag totzuschlagen, den ich zur Pflege meiner Gesundheit zu benützen beschloß, und so trabte ich denn mit einem zünftigen Katarch nebst schlechter Laune einem Badehaus zu.

„Russisch-türkisches“, piff ich an der Kasse, reichte meinen Obolus durchs Fensterchen und erhielt ein grasgrünes Billet plus einem Wortschwall der ältlichen Kassendame. Unter anderm frug sie mich, ob ich auch schon geschwitz habe. Dumme Frage; natürlich schon massenhaft und speziell im Sommer. Ich ging dann einen langen Gang entlang. Zuvorderst prallte ich mit einem muskulösen, behaarten Individuum in kohlschwarzen Badehose zusammen, das mich ohne viel Federlesens hinter einen Vorhang schob. Das Ganze sah einer Badekabine nicht unähnlich; ich entkleidete mich, band eine herumliegende Serviette um meine Lenden, schlüpfte in ein Paar Sandalen und zog aus, um das Wasser zu suchen. Dies fand ich zwar nicht, dahingegen eine Personenwage, betreten von einem langen, mageren Menschen, der da umständlich seine Körpergewichtsdifferenz ausrechnete. Der Magere verschwand urplötzlich durch zwei eigentümlich massive Marmordoppeltüren. Ich ihm abenteuerlich nach —

O, daß ich ihm nie gefolgt wäre, diesem Abgesandten des Teufels. In plattenbelegtem, abgeschlossenen Raume räckelten sich auf eisernen Stühlen dicke Männer. Meine mageren Vorläufer repräsentierten den schlanken Sünder in diesem Vorhof der Hölle.

Amtspersonen und Gelehrte schwitzten und schwazten — schwitzten wie gewisse Vorstentiere und schwazten von Skitouren und ähnlichen kältern Themen.

Mein Entsetzen hinter strammer Haltung verbergend, pflanzte ich mich nun ebenfalls auf einen leeren, tuchbehangenen Eisensessel. Ich muß bemerken, daß die Zoccolis ein direktes Anbraten der Füße verhinderten, dafür wurden aber andere Körperteile bedenklich in Mitleidenschaft gezogen. Ich schwitzte und schwitzte, beobachtete, wie der Schweiß in Bächlein über den Brustkorb den Rippen nach abwärtsfloß und stellte mir gerade so vor, wie schön dies aussehen müßte, wenn alle diese Bächlein rotes Blut wären, da öffnete sich eine Türe und der Teufel mit der schwarzen Badehose brüllte uns an, ob wir hier eigentlich zu übernachtem gedächten. Folgsam wie Schäfchen gehorchten sogleich alle betitelten und unbetitelten Verdammten seinem Rufe; ich schloß die Reihe ab, denn ich wollte zuerst einmal beobachten, was da gespielt wurde und was mit den

Andern vor sich ging. Und was da passierte, war gar nicht harmlos. Jedenfalls faßte ich den Entschluß, möglichst rasch aus dieser Folterkammer zu verschwinden, um durch den Schwitzraum meine Kabine und sodann das Weite zu suchen.

Aber der behadhooste Oberteufel stellte mich zwischen Tür und Angel und spedierte mich in den schrecklichen Raum zurück, schmetterte mich unter eine eisnadelfalte Douche und warf mich sodann kurzerhand bis zu weiterer Behandlung in ein größeres Bassin voll lauen Wassers.

Von dorten über sah ich, wie ein kranker Frosch im Wasser steckend, die Torturen zweier Mitverurteilter. Die Körper dieser Aermisten lagen auf flachen Pritschen, zwei Teufel turnten auf diesen Körpern herum, daß es eine Art hatte. Ob dieselben gerupft oder gebraten wurden, konnte ich nicht genau unterscheiden; auf alle Fälle aber rollten, hieben, stachen, wackten, zwickten besagte Satane ihre Opfer auf das grausamste. Waren die Rücken genügend zerschunden, so wurden die Armen wie Warenballen herumgeworfen und die vordere Seite gleichergestalt traktiert.

Eine Art Pferdeputzbürste in der Pfote jagte dann ein Teufel die zwei Geschundenen blitzgeschwind durch eine Türöffnung, aus welcher gelblichweiße Nebel strömten. Mittlerweile aber hatte sich mir ein anderer Weg zur Flucht geöffnet. Dem Bassin, in dem ich herumplätschte, reichten sich nämlich, durch leichte Porzellanmüerchen getrennt, zwei andere ungefähr gleicher Größe an und etwa 4 Fuß hoch über dem letzten Bassin war eine Art Mattscheibe angebracht, groß genug, einen Menschen durchzulassen. Also los! Rutschte ich da in das Bassin No. 2. Die Teufel hatten es nicht bemerkt, aber es war eiskalt in diesem Wasser, es froz mich ganz entsetzlich und ich beeilte mich, mit zusammengebissenen Zähnen das Bassin No. 3 zu erreichen, in welchem das Wasser etwas dunkel erschien. Ich sprang hinüber — vom Regen in die Traufe, fing sogleich jämmerlich zu schreien an, denn nun hoakte ich wörtlich im Höllenpfuhl — bis an den Hals im Moor! Ein halbes Duzend menschlicher Köpfe in diesem Höllenring glockten grunzend auf den neuen Ankömmling.

Auf mein Gewinsel — Revolution der Teufel. Es herrschte aber in der Hölle eine patriarchalische Disziplin, denn als ich auf das unzweideutige Geheiß des Oberteufels meinem Schlanmbade entstieg, postierten sich links und rechts der Treppe je zwei Unterteufel wie eine Schloßwache bei Empfang des Königs. Ich wurde mitsamt meinem Ehrenkleide unter eine heiße Douche gestellt und mittelst